

Die Lodzer Architektur zur Zeit des „Gelobten Landes“: deutsch, polnisch oder jüdisch?

Nationale Bezeichnungen sind in der Kunstgeschichte durchaus üblich, und Termini wie „polnische“, „deutsche“ oder „französische Kunst“ finden sich häufig in Büchern zur europäischen Kunst. Zugleich ist man sich aber bewußt, wie wenig stichhaltig sie genau genommen sind, ganz besonders dann, wenn von Grenzräumen, Peripherien oder Schnittstellen die Rede ist, an denen sich Einflüsse kreuzen. Als ein solcher Ort muß das alte Łódź verstanden werden. Mit den im Titel genannten Begriffen sollen seine Bauwerke jedoch nicht nach nationalen Kriterien gewertet oder unterteilt werden; vielmehr sollen diese helfen, deren vielschichtiges Wesen zu erfassen, indem versucht wird, die ihr Bild gestaltenden mannigfältigen Einflüsse und kulturellen Konnotationen hervorzuheben. Das Łódź zur Zeit des „Gelobten Landes“, worunter der Zeitraum zwischen etwa 1880 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs verstanden wird, war eine Stadt, die sich ungeplant entwickelte und alljährlich mit Hunderten von neuen Gebäuden immer weiter ausbreitete. Damit veränderte sich ebenso rasch auch ihr architektonisches Bild.

In den vorangegangenen Jahrzehnten besaß Łódź eine monotone und gewiß nicht ansprechende Architektur, worauf u.a. Oskar Flatt in seiner Stadtbeschreibung hinwies, als er von „niedrigen, gleichförmigen Ziegelhäusern“ schrieb.¹ Es herrschten ebenerdige Weberhäuser und kleine, einstöckige Mietshäuser vor, deren Eintönigkeit von größeren Fabrikgebäuden und dem am Neumarkt stehenden Repräsentationsbauten aufgelockert wurde: zur damaligen Zeit also von der evangelischen Dreifaltigkeitskirche und dem Rathaus. Über die Architektur entschieden auf den einzelnen Verwaltungsebenen (Bezirk, Kreis, Wojewodschaft) staatlich bestallte Baubeamte, die lediglich höheren Orts verordnete Muster umsetzten. Bis zur Jahrhundertmitte überwogen Formen des ausgehenden Klassizismus, danach Neorenaissancemotive.

Bauten, die aus diesem Schema ausscherten, kamen nur sporadisch vor. In erster Linie handelte es sich um sakrale Objekte. Hier wäre die Synagoge in der Altstadt in der ul. Wolborska zu nennen, die 1859 nach einem Entwurf des Łodzer Kreisbaumeisters Jan Karol Mertsching unter Verwendung byzantinisch-mauretanischer Motive errichtet wurde. Ein Jahr darauf wurde mit dem Bau der ersten katholischen Kirche im neuen Teil der Stadt, der Kreuzerhö-

¹ O. FLATT, Opis miasta Łodzi pod względem historycznym, statystycznym i przemysłowym, Warszawa 1853, S. 113.

hungskirche, begonnen. Der Entwurf stammte von dem Warschauer Architekten Franciszek Tournelle. Durch die Ereignisse um den Januaraufstand sowie aufgrund finanzieller Probleme kam der Bau erst 1880 zum Abschluß (die endgültige Fertigstellung zog sich sogar noch bis 1888 hin). Die neoromantische Kirche mit „lombardischem Einschlag“ war als dreischiffige Basilika mit einem nicht allzu hohen Fassadenturm angelegt und bescherte Łódź neue Formen, die allerdings zum Zeitpunkt des Bauabschlusses nicht mehr ganz originell waren.²

Ein mustergültiger Łódźer Baubeamter war der seit 1872 im Amt befindliche Stadtarchitekt Hilary Majewski, der somit in dem Zeitraum verantwortlich und tätig war, als Łódź sich beschleunigt ausbreitete. Gewöhnlich wird ihm ein großer Einfluß auf die Entwicklung der Łódźer Architektur im letzten Viertel des Jahrhunderts nachgesagt. Majewski machte sich einen Namen als Verehrer der italienisch beeinflußten Renaissancekunst, deren Formen an der Petersburger Kunstakademie, wo er studiert hatte, bevorzugt wurden. Eine noch gründlichere Kenntnis verschaffte er sich während eines mehrjährigen Studienaufenthalts in Italien.³ Die Neorenaissance hatte sich in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als beliebtester bürgerlicher Baustil durchgesetzt. Mit seiner konventionellen Neorenaissance, für welche die Herbstsche Villa in Pfaffendorf [Książny Młyn] oder das Gebäude der Kreditanstalt zeittypische Beispiele liefern, war Majewski bei seinen Vorgesetzten in der zaristischen Verwaltung gern gesehen. Diese Art von Architektur wurde mit Beförderungen und Orden belohnt.

Im Verlauf der 1880er Jahre, als in Łódź der eigentliche Bauboom einzog, wurde die Architektur der Stadt, namentlich in der ul. Piotrkowska differenzierter. Zu dieser Zeit machten erstmals Baumeister von sich reden, die als Wegbereiter des einheimischen Architektenmilieus betrachtet werden dürfen, obwohl uns kaum gesicherte Angaben über sie vorliegen. Zu nennen wären Edward Creutzburg, Otto Gehlig oder Julius (oder Julian, mitunter auch Adolf) Jung, die vorwiegend für Łódźer Deutsche arbeiteten. Den Architekten Otto Gehlig hatte Julius Heinzel aus Breslau nach Łódź kommen lassen. Er baute ihm seine Paläste und ehelichte schließlich auch seine Tochter. Julius Jung arbeitete viele Jahre für Izrael K. Poznański's Unternehmen, u.a. entwarf er das von diesem gestiftete Jüdische Krankenhaus (1890) und baute die riesige Weberei in der ul. Ogrodowa nach dem Brand wieder auf. Dieser

² K. STEFAŃSKI, Architektura sakralna Łodzi w okresie przemysłowego rozwoju miasta 1821-1914, Łódź 1995, S. 39 ff.

³ I. POPLAWSKA, Hilary Majewski - architekt łódzki, in: Sztuka 2 połowy XIX wieku, Warszawa 1973, S. 123-136; T. TARNAWSKA-MICEWICZ, Kilka nieznanych źródeł do biografii Hilarego Majewskiego, architekta łódzkiego, w zbiorach archiwum w Leningradzie, in: Sztuka łódzka. Materiały sesji naukowej Oddziału Łódzkiego Stowarzyszenia Historyków Sztuki, Łódź 1977, S. 39-42.

monumentale und zugleich expressive Bau galt als architektonisches Wahrzeichen der Industriestadt Łódź.⁴ Edward Creutzburg hingegen war aus Warschau zugewandert; er errichtete die Baptistenkapelle in der ul. Nawrot und entwarf anschließend eine Reihe von Wohnhäusern.

In den 1880er Jahren wird die bisherige Eintönigkeit der aus Italien stammenden Klassizistik- und Renaissance-Muster durch vielfältige architektonische Formen bei Wohnhäusern und Fabrikantenvillen aufgelockert. Bei Hermann Konstadts Haus in der ul. Piotrkowska 57 hatte der genannte J. A. Jung deutlich bei der französischen Neorenaissance Anleihe genommen. Ähnliche Motive tauchten bei Rudolf Kellers Villa (1890) in der heutigen ul. Gdańskia oder auch bei der etwas später (1892) entstandenen Villa von J. Hertz auf. Eines der ersten imposanten Bauwerke in der ul. Piotrkowska, das Scheiblersche Haus mit der Nr. 11, zeigte zwar noch Elemente der italienischen Renaissance, tat das jedoch weniger akademisch gewollt und mit einem gefälligeren Gesamteindruck. Otto Gehlig baute sein eigenes Domizil in der ul. Przejazd (heute ul. Juliana Tuwima) im Stile des niederländischen Manierismus um. Unter architektonischem Aspekt darf die Errichtung der Grabkapelle für Karl Scheibler auf dem Alten Evangelischen Friedhof (1885–1888) als ein herausragendes Ereignis betrachtet werden – und dies weit über Łódź hinaus. Das Mausoleum ist das erste ausgereifte neogotische Werk in der polnischen Sakralbaukunst. Der Entwurf stammte von den beiden Warschauer Architekten Edward Lilpop und Józef Dziekoński.⁵ Alle diese Bauwerke brachten, hauptsächlich durch deutsche Vermittlung, neue Strömungen aus Westeuropa nach Łódź.

Mit Ausnahme der Scheiblerschen Grabkapelle, deren Architekten allgemein bekannt waren, wurden noch bis vor kurzem die meisten Bauten aus dieser Zeit aufgrund der erhaltenen Archivunterlagen Hilary Majewski zugeschrieben. Inzwischen darf allerdings angenommen werden, daß sie in Wirklichkeit von anderen, auch ausländischen und vor allem deutschen Architekten stammten. Majewski hatte in seiner Eigenschaft als Stadtarchitekt lediglich die Kopien der Entwürfe unterzeichnet, die mit russischen Erläuterungen und dem russischen Klaftermaßstab versehen worden waren, damit die Bauentwürfe von der Gouvernementsbehörde in Petrikau genehmigt werden konnten. In den Begleitdokumenten tauchte er dann selbst als Autor der Baupläne auf. Auf diese Weise ließ sich die Bestätigungsprozedur erheblich vereinfachen, denn deutsche bzw. ortsansässige Architekten, die über keine entsprechende formale Ausbildung verfügten (wie J. A. Jung), besaßen auch nicht die in Russland erforderliche Genehmigung zur Berufsausübung. Der seinerzeit bekannte Warschauer Publizist und Architekt Zygmunt Kislański

⁴ Vgl. K. STEFAŃSKI, Motywy włoskie w architekturze Łodzi czasów „Ziemi obiecanej“, in: *Miscellanea Łódzkie* 1 (13) (1995), S. 77.

⁵ DERS., *Stary Cmentarz Ewangelicko-Augsburski w Łodzi*, Łódź 1992, S. 122.

stellte zum Baugeschehen in Łódź fest: „Die Privathäuser werden dort vorwiegend nach Plänen gebaut, die in Berlin oder Breslau entstanden sind.“⁶ Auch Jahre später noch wird ein Publizist vom Warschauer *Głos* feststellen, daß die Łodzer Häuser architektonisch an Berlin erinnerten.⁷ Vom Scheiblerschen Haus in der ul. Piotrkowska 11 heißt es eindeutig, es sei von „ausländischen Baumeistern“ entworfen worden.⁸

Wenn man bedenkt, daß in Łódź aus deutschen Ländern stammende und an dortige Kulturmuster gewöhnte Fabrikanten wirtschaftlich tonangebend waren, kann es nicht verwundern, daß dann auch Architekturtypen vorherrschten, die sich in Berlin bewährt hatten, bzw. Baupläne direkt dort in Auftrag gegeben wurden. Desgleichen griff das reiche jüdische Großbürgertum gern auf deutsche Vorbilder zurück, da auch die ihnen nahestehenden Assimilationsmuster von Preußen ausgingen. Ein gutes Beispiel hierfür liefert die Auftragsvergabe für die Synagoge der sog. fortschrittlichen Juden, als die sich die jüdische Bourgeoisie und Intelligenz von Łódź verstanden, an den Stuttgarter Architekten Adolf Wolff, dessen Entwurf auf den damals in der deutschen Synagogalbaukunst vorherrschenden Formen beruhte. Der äußerlich neoromanische Bau erhielt durch zahlreiche Kuppeln einen orientalischen Einschlag und wurde im Inneren „mauretanisch“ ausgestaltet. Die Synagoge, die 1881–1887 an einem zentralen Punkt in der repräsentativen ul. Spacerowa (heute ul. Kościuszki) errichtet wurde, war einer der prächtigsten Łodzer Bauten und machte den wachsenden Einfluß des jüdischen Bourgeoisie und Intelligenz augenfällig.

Bezeichnenderweise war die kurz darauf nach einem Entwurf des Łodzer jüdischen Architekten Adolf Zeligson umgebaute Synagoge der orthodoxen Juden in der Altstadt ganz im „mauretanischen Stil“ gehalten, was die Verbundenheit der jüdischen Gemeinschaft mit nahöstlicher Tradition und Kultur hervorheben sollte.⁹ Diese Synagoge, die das traditionelle Judenviertel, zu dem die Altstadt im 19. Jahrhundert geworden war, beherrschte, bildete bis 1939 einen farbigen und markanten architektonischen Akzent, der die Präsenz der jüdischen Bevölkerung in der Stadt verkörperte. Auch in der 1903 nach einem Entwurf von Gustaw Landau-Gutenteger umgebauten Synagoge in der ul. Zachodnia fanden mauretanische Stilelemente Verwendung.

Gerade die Sakralbaukunst betonte das Selbstverständnis und die Bedeutung der einzelnen Nationalitäten- und Religionsgruppen in Łódź. In einer solchen

⁶ Z. KIŚLAŃSKI, Ruch budowlany w Królestwie, in: *Przegląd Techniczny* 1882, S. 108.

⁷ S.K.J., Z różnych stron. Łódź, in: *Głos* Nr. 2 / 1897, S. 43–44.

⁸ Zygzaki, in: *Rozwój* Nr. 103 / 1901, S. 2.

⁹ K. STEFAŃSKI, Budownictwo synagogalne Łodzi, in: *Bulletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 169–171 (1994), S. 9–19; DERS., Między Wschodem a Zachodem. Uwarunkowania wyboru formy architektonicznej w budownictwie synagogalnym XIX wieku, in: Eklektyzm i eklektyzmy. Materiały ogólnopolskiego seminarium naukowego, Łódź 1993, S. 27–28.

Umgebung wurde ein Gotteshaus zwangsläufig zu einer Visitenkarte, und es versteht sich von selbst, daß auf eine entsprechende architektonische Form und eine exponierte Lage großer Wert gelegt wurde. Bei der Bautätigkeit der evangelisch-augsburgischen Gemeinde fallen ebenso wie beim Bau von Mietshäusern, von der oben die Rede war, Berliner Vorbilder auf. So orientierte sich der Entwurf für die neoromanische Johanneskirche, die 1880-1884 von Baumeister Ludwig Schreiber errichtet wurde, der im übrigen in den Scheiblerschen Betrieben beschäftigt war, an den Berliner Backsteinkirchen aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in diesem Fall wohl vor allem an der Zionskirche von 1866-1873 (Architekten: August Müller und August Orth). Die neue Dreifaltigkeitskirche wiederum, die nach einem Entwurf von Otto Gehlig (unter Mitwirkung von Gouvernementsbaumeister Nikolaj Prokofev) anstelle des alten klassizistischen Baus errichtet wurde, basiert mit ihrer Neorenaissance-Zentralkuppel deutlich auf nicht ausgeführten Bauplänen für den protestantischen Berliner Dom aus den 1850er und 1860er Jahren.

Die Katholiken konzentrierten sich in den 1880er und 1890er Jahren auf den Neubau der Mariä-Himmelfahrtskirche in der Altstadt anstelle der kleinen, baufällig gewordenen Holzkirche aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Mit dem Entwurf war der bekannte Warschauer Architekt Konstanty Wojciechowski beauftragt worden, der zugleich Baumeister für die Diözese Kujawien-Kalisch war. Er verwandte den sog. „Weichsel-Ostsee-Spitzbogen“, welcher der Backsteingotik in Pommerellen, Kujawien und Masowien entlehnt und in den letzten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts zum „polnischen Nationalstil“ erklärt wurde. Als direktes Vorbild hatte die Kathedrale zu Włocławek Pate gestanden. Das neue Gotteshaus, das mit seinen schlanken, von der ul. Piotrkowska aus sichtbaren Türmen den Nordteil der Stadt beherrschte, sollte deren polnischen und katholischen Charakter betonen, obwohl es das Schicksal so wollte, daß die unmittelbare Umgebung überwiegend von jüdischer Bevölkerung bewohnt war.

Als augenfällige Demonstration der russischen Präsenz in Łódź muß die auf Betreiben des Gouverneurs von Petrikau 1880-1884 mitten im Zentrum errichtete orthodoxe Aleksander-Newski-Kirche betrachtet werden. Den Entwurf hatte Hilary Majewski zur Zufriedenheit der russischen Behörden angefertigt. Gut 20 Jahre später wurde für das in Łódź stationierte Militär zusätzlich die Aleksej-Garnisonskirche gebaut (Entwurf von Franciszek Chełmiński). Mit beiden Bauwerken hielten ruthenisch-byzantinische Architekturelemente Einzug ins Łodźer Stadtbild.¹⁰

Waren in den 1880er Jahren noch hauptsächlich Baumeister und Architekten deutscher Herkunft (sowie der mit der zaristischen Baubehörde gleichgesetzte Hilary Majewski) tätig, so zeigte sich Anfang der 1890er Jahre im

¹⁰ DERS., Architektura sakralna (wie Anm. 2), S. 55-137.

DOI <https://doi.org/10.3790/978-3-88640-400-1.1999.325> | Generated on 2025-12-20 10:03:23

OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>

Ansatz eine einheimische Architektengruppe, deren Kern Absolventen der Lodzer Gewerbehochschule – Gustaw Landau (Gutenteger), Ignacy Stebelski, Dawid Lande, Adolf Zeligson und Franciszek Chełmiński – bildeten, die später in aller Regel am Petersburger Institut für Zivilingenieure weiterstudierten, und von denen Chełmiński 1892 dem verstorbenen Hilary Majewski als Stadtarchitekt nachfolgte. Zur gleichen Zeit arbeiteten in Łódź Piotr Brukalski, der die Petersburger Kunstakademie absolviert hatte, und Kazimierz Sokołowski, der am Rigaer Polytechnikum ausgebildet worden war.¹¹

Es fällt auf, daß mit Dawid Lande, Gustaw Landau-Gutenteger und Adolf Zeligson zu dieser Gruppe drei ausgezeichnete Architekten jüdischer Herkunft gehörten, sie sich jedoch alle als Polen verstanden. Zeligson war einer der Gründer des ersten polnischen Gymnasiums in Łódź. Landau-Gutenteger verbreitete zu Beginn des Jahrhunderts den Jugendstil in der Stadt (die Häuser ul. Piotrkowska 37 und 43, die Kindermannsche Villa in der ul. Wólczańska) und war – ähnlich wie Dawid Lande – auch in Warschau tätig.¹² Zeligson arbeitete viele Jahre für die Familie Poznański.

Je mehr die Anzahl der Architekten in der Stadt zunahm, desto abwechslungsreicher und zahlreicher fielen um die Jahrhundertwende die architektonischen Formen aus. In diesen Jahren schossen protzige Wohnhäuser mit üppigen eklektischen, nach 1900 auch Jugendstil-Fassaden oder imposante Residenzen aus dem Boden, wobei unter den letztgenannten die Palais der Familie Poznański in ihrer Prunkentfaltung alles andere verblassen ließen.¹³ Doch der Zuwachs an fachlich immer besser ausgebildeten einheimischen Architekten führte keineswegs dazu, daß die Aufträge von Lodzer Unternehmer für ausländische, namentlich Berliner Baumeister zurückgingen. Im Gegenteil nahmen die Bestellungen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts noch zu. Ein Teil der Namen ist bekannt. So entwarf der namhafte Berliner Architekt Franz Schwechten die als zentraler Kuppelbau in klassischen Renaissanceformen ausgeführte Gruft für Julius Heinzel auf dem Alten Katholischen Friedhof. Schwechten überarbeitete auch die Pläne für die Matthäus-Kirche, die dritte evangelisch-augsburgische Kirche in der Stadt, deren Grundsteinlegung 1909 erfolgte. Die Frontpartie weist starke Ähnlichkeiten zu Schwechents wohl inzwischen bekanntestem Werk, der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche auf. Ein anderer Berliner, Alfred J. Balcke, erhielt den Entwurf für die Residenz der Brüder Steinert in der ul. Piotrkowska übertragen. Wenn er dafür die Form der deutschen Renaissance wählte, die damals als

¹¹ DERS., Kilka uwag o architekturze Łodzi i jej twórcach, in: *Miscellanea Łódzkie* 1 (11) (1994), S. 5; vgl. A. RYNKOWSKA, Ul. Piotrkowska, Łódź 1970, S. 185.

¹² A. MAJER, Architekci łódzcy Dawid Lande und Gustaw Landau-Gutenteger, in: *Sztuka łódzka* (wie Anm. 3), S. 43-50.

¹³ I. POPLAWSKA, Architektura mieszkaniowa Łodzi w XIX wieku. Studia i materiały do teorii i historii architektury i urbanistyki, Bd. 19, Warszawa 1992, S. 74f.

deutscher Nationalstil galt, dann handelte es sich in diesem Fall eindeutig um eine Demonstration nationaler und kultureller Identität. Berliner Firmen lieferten auch die Baupläne für zwei Lodzer Bankgebäude, für die Diskontkreditanstalt der Lodzer Industriellen in der derzeitigen ul. Roosevelta (Architekt Wilhelm Martens) und für die Lodzer Handelsbank in der heutigen aleja Kościuszki (Bauunternehmen Bielenberg und Moser) und verliehen ihnen die für die damalige deutsche Baukunst so typischen gedrungenen, modernistisch anmutenden Formen. Die Aktivität der deutschen Einwohnerschaft von Lodz artikulierte sich sehr deutlich in dem Bau des Deutschen Reformgymnasium (1908-1909). Die Pläne wurden bei dem Berliner Architekten Herrnring bestellt, der ein imposantes Gebäude entwarf und sich an die neuesten Tendenzen hielt, die bei Schulbauten in Deutschland verpflichteten.¹⁴ Der Wiener Karl Seidl wiederum lieferte den Entwurf für die Residenz des Industriellen Julius Kindermann in der ul. Piotrkowska 137 und höchstwahrscheinlich auch für das Haus seines Bruders Adolf Kindermann in der ul. Piotrkowska 151. Beide Gebäude gehören zu den ansprechendsten im gesamten Straßenzug. Die Fassadengestaltung zeigt in ihren ausgewogenen Proportionen die gediegenen Formen des florentinischen Quattrocento.¹⁵

Der Umstand, daß die Entwürfe für so viele Lodzer Bauwerke bei fremden Architekten in Auftrag gegeben wurden, rief unter der polnischen Einwohnerschaft Protest hervor. Besonders stark engagierte sich hier die von dem Nationaldemokraten Wiktor Czajewski geleitete Tageszeitung „Rozwój“. Anlässlich laut gewordener Pläne, den Auftrag für das Mausoleum des 1901 verstorbenen I.K. Poznański ins Ausland zu vergeben, wurde am mangelnden Vertrauen der Lodzer Industriellen in die Fähigkeit einheimischer Architekten Kritik geübt: „Wir haben in Lodz exzellente Baumeister, wie Ausschreibungen gezeigt haben. [...] Als Beweis möge man das Scheiblersche Mausoleum, das nach Entwürfen des Baumeisters Lilpop aus Warschau errichtet worden ist, und das im Bau befindliche Heinzelsche Mausoleum miteinander vergleichen, dessen Pläne bei einem Berliner Akademietag bestellt worden sind. Das erste ist schön, das zweite klobig, einförmig und von Anfang bis Ende unästhetisch, wenn auch kostspielig.“¹⁶ Die um die Jahrhundertwende zutage tretenden Konflikte veranschaulicht die Baugeschichte der katholischen St. Stanisław-Kostka-Kirche, der heutigen Erzkathedrale. Mit welchem Ehrgeiz an den Bau dieser Kirche herangegangen wurde – den Bauausschuß leitete der mächtige katholische Lodzer Unternehmer Julius Heinzel –, mag zeigen, daß ihretwegen 1898 eigens ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Es gingen Dutzende von Entwürfen aus ganz Europa ein, doch den Zuschlag

¹⁴ K. STEFAŃSKI, Berliner Architektur in Lodz zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Architektura* 3 (1991), S. 164-176.

¹⁵ DERS., Wiedeński architekt w Łodzi, in: *Spotkania z zabytkami* 2 (1995), S. 10-13.

¹⁶ Zygzaki, in: *Rozwój* Nr. 89 /1901, S. 2.

erhielt schließlich die Architektur- und Baugesellschaft Wende und Zarske aus Łódź, die von Łodźer Protestanten geleitet wurde. Johannes Wende war der Enkel eines Webers aus Konstancin; sein Teilhaber Adolf Zarske war preußischer Untertan.

Den „Rozwój“ brachte es in chauvinistische Rage, daß das wichtigste katholische und somit als polnisch verstandene Gotteshaus der Stadt nach einem Entwurf dieser Firma entstehen sollte. Als zusätzliches Argument gegen die preisgekrönte Arbeit brachte die Zeitung die Meldung, sie habe aufgedeckt, daß der Entwurf in Wirklichkeit von dem Berliner Nachwuchsarchitekten Emil Zillmann (fälschlich als Zellman angegeben) stammte, der eine kurze Zeit für Wende und Zarske gearbeitet hatte. Wie groß dessen Anteil am ganzen Projekt tatsächlich war, läßt sich heute nicht mehr nachprüfen. Nicht einmal das positive Gutachten der beiden damals führenden polnischen Architekten Józef Dziekoński aus Warschau und Sławomir Odrzywolski aus Krakau, die eigens nach Łódź geholt worden waren, half weiter. Beide hatten lediglich unerhebliche Korrekturen empfohlen. Die Angriffe gingen weiter, wenngleich der Bauausschuß den Sachverständigen vertraute und die Firma Wende und Zarske mit der Ausführung beauftragte.

Die Abneigung gegen Wende und Zarske war jedoch so groß, daß ihr zuerst reichlich unfair die Bauausführung und anschließend auch noch die Anfertigung von Detailplänen entzogen wurde. Treibende Kraft war hier vor allem der Architekt Sokołowski, der die Bauaufsicht führte und dem „Rozwój“ nahestand. Er warf der Firma vor, Bauzeichnungen verspätet und noch dazu mit Fehlern geliefert zu haben. Doch anders als der „Rozwój“ wohl beabsichtigte, sollte die Anfertigung der Detailpläne niemand aus Łódź oder Warschau, sondern überraschenderweise dem Wiener Architekten Siegfried Stern übertragen werden, den der mit der Familie Heinzel befreundete Industrielle Giuseppe Tanfani empfohlen hatte. Somit entstand die Łodźer Erzkathedrale letztlich als ein Werk ganz unterschiedlicher Architekten aus Łódź, Warschau, Berlin und Wien. Der architektonischen Form nach kosmopolitisch lehnt sie sich an die ausgereifte französische Gotik mit Elementen deutscher Gotik (eintürmige Fassade) an und weicht eindeutig von der damals in der polnischen Sakralarchitektur vorherrschenden Tendenz zur Verwendung „bodenständiger“ Motive ab.¹⁷ Damit zeigt die wichtigste katholische Kirche in Łódź die für diese Stadt so kennzeichnende Kreuzung unterschiedlicher Einflüsse und fügt sich zugleich hervorragend in das ohnehin kosmopolitisch anmutende Gesamtbild ihrer Architektur ein.

Spannungen zwischen den Nationalitäten fanden ihren architektonischen Niederschlag in Versuchen, kurz nach der Jahrhundertwende den „Zakopane-Stil“ auf Łodźer Boden heimisch werden zu lassen. Ähnlich wie ein Viertel-

¹⁷ STEFAŃSKI, Architektura sakralna (wie Anm. 2), S. 86 ff.

jahrhundert früher die „Weichsel-Ostsee-Gotik“ als „polnischer Nationalstil“ lanciert worden war, so sollte zu Jahrhundertbeginn dieser bei den Holzbauten im Tatravorland verwendete Stil den Wunsch nach einem einheimischen Baustil erfüllen. Elemente des Zakopane-Stils hatte der bereits erwähnte Kazimierz Sokołowski bereits früher, 1907 in Łódź-Bałuty in der Kapelle Zum Guten Hirten verwendet, die später Gemeindekirche werden sollte. Im Inneren wurden neben Formen, wie sie in Zakopane geläufig waren, auch Schnitzereien verwendet, welche die Volkskunst um Łowicz in Masowien nachempfanden.¹⁸ Das Ganze sollte polnisches Volkstum ausstrahlen und den polnischen Charakter von Łódź betonen.

Bald darauf tauchten auch bei Profanbauten in der Stadt Motive à la Zakopane auf; beispielsweise im Haus ul. Piotrkowska 295, das sich Witold Jan Starowicz, der langjährige Verwaltungsdirektor der Firma Leonhardt, Woelker und Gebhardt, nach einem Entwurf des Lodzer technischen Ingenieurs Leon Lubytonowicz 1909–1910 errichten ließ, der auch berechtigt war, architektonische Entwürfe anzufertigen. Die Fassade dieses Hauses war mit Motiven verziert, die an den Fenstereinfassungen Schnitzereien der Tatra-Bergbauern zum Vorbild hatten. In einer zentral gelegenen Nische stand eine Góralenstatue. Motive à la Zakopane zierten auch den Hauseingang, während der Hausflur mit Tatra-Ansichten ausgemalt war. In den Treppenhausecken waren Büsten von Adam Mickiewicz und Henryk Sienkiewicz aufgestellt.¹⁹ Das Ganze stand demnach im Zeichen eines deutlichen polnischen Patriotismus.

Diese einzelnen Objekte vermochten allerdings das architektonische Gesamtbild von Łódź nicht zu beeinflussen, das in der Epoche seines Booms überwiegend unter dem Einfluß der von Berlin oder Wien ausgehenden Strömungen entstanden war. Den Ausschlag gab die finanzielle Überlegenheit der Einwohner deutscher oder jüdischer Herkunft, die sich sehr an Vorbildern aus Deutschland orientierten. Das war im Grunde genommen völlig selbstverständlich und hatte nichts mit der Nationalität zu tun. Der wirtschaftlich reichere und kulturell attraktive westliche Nachbar hatte über eine lange Zeit hinweg für viele Lebensbereiche Vorbilder geliefert, wie wir es auch heutzutage erleben. Die ökonomischen, familiären und gesellschaftlichen Verbindungen, die Lodzer Industrielle zur Zeit des „Gelobten Landes“ in den deutschen Ländern unterhielten, führten dazu, daß man hier lieber als in anderen aufstrebenden polnischen Städten direkt die Dienste von Berliner oder Wiener Baumeistern in Anspruch nahm. Und man tat das um so mehr, als die Architekten in der Stadt und sogar ihre Warschauer Kollegen nicht immer der Auftragsfülle und den hohen Ansprüchen der Kundschaft gewachsen waren.

¹⁸ Ebd., S. 183–184; E. JARZYŃSKI, Tajemnice starych kamienic, Łódź 1972, S. 87.

¹⁹ Archiwum Państwowe w Łodzi, Rząd Gubernialny Piotrkowski, Wydział Budowlany 10298; JARZYŃSKI, Tajemnice (wie Anm. 18), S. 89.

Im Endergebnis entstand dadurch eine vielfältige, reiche architektonische Landschaft, die Lodzer Baumeister deutscher, polnischer oder jüdische Herkunft schufen, aber auch Architekten aus Warschau, Berlin oder Wien. Die so entstandene Architektur besitzt einen ganz spezifischen Lodzer Lokalkolorit. Und sie ist nach wie vor trotz zahlreicher Abrisse namentlich in den 1970er Jahren für das einmalige Wesen und Flair der Stadt ausschlaggebend.

Deutsch von Wolfgang Jöhling und Jürgen Hensel

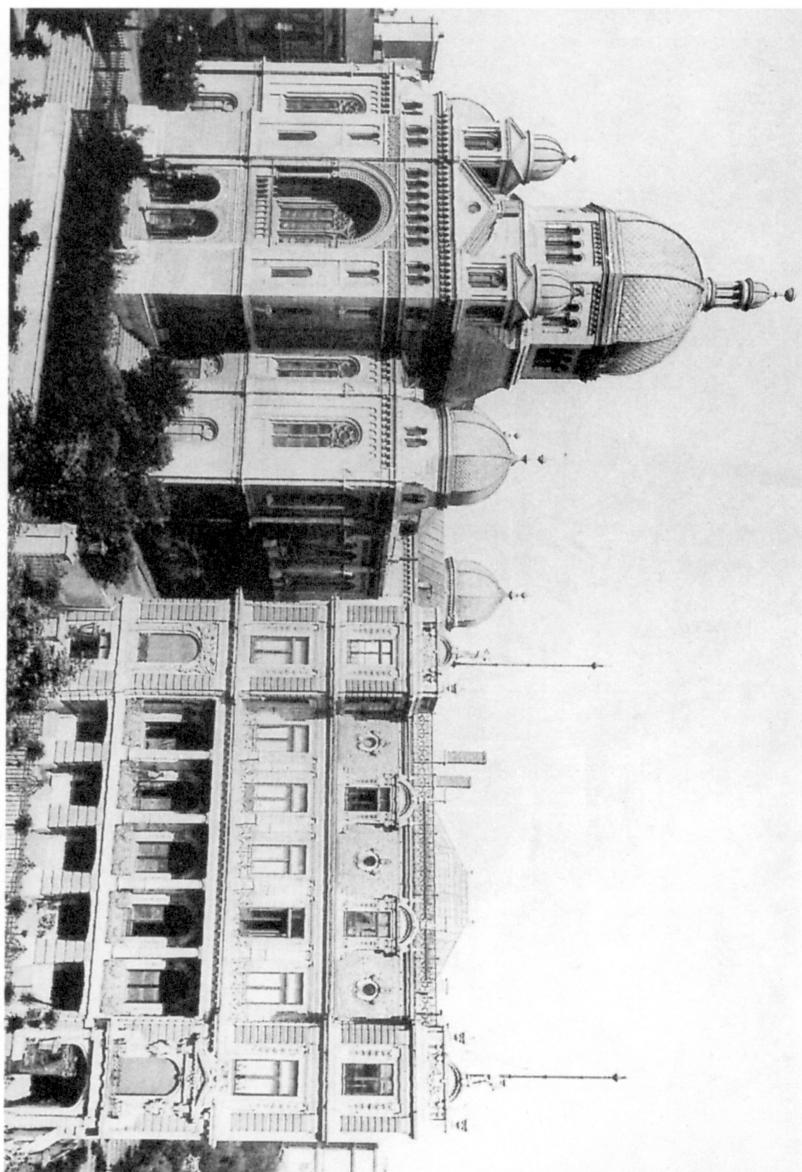


ДОМЪ ШЕЙБЛЕРА.

1882 г. Фото

Karl Scheiblers Haus Piotrkowska 11, 1882; nach der sog. Majewski-Mappe in der Lodzer Universitätsbibliothek

Die „fortschrittliche“ Synagoge von Adolf Wolff, 1881-1887 (links); die Hertz'sche Villa von J. Jung (?), 1892 (rechts), in der ul. Spacerowa (heute ul. Kościuszki); nach B. Wilkoszewski: Ansichten von Łódź, Łódź 1896





Die frühere protestantische Dreifaltigkeitskirche (heute die katholische Heiliggeistkirche) von Otto Gehlig unter Mitwirkung von Nikolaj Prokofev, 1889-1891. Foto: K. Stefański



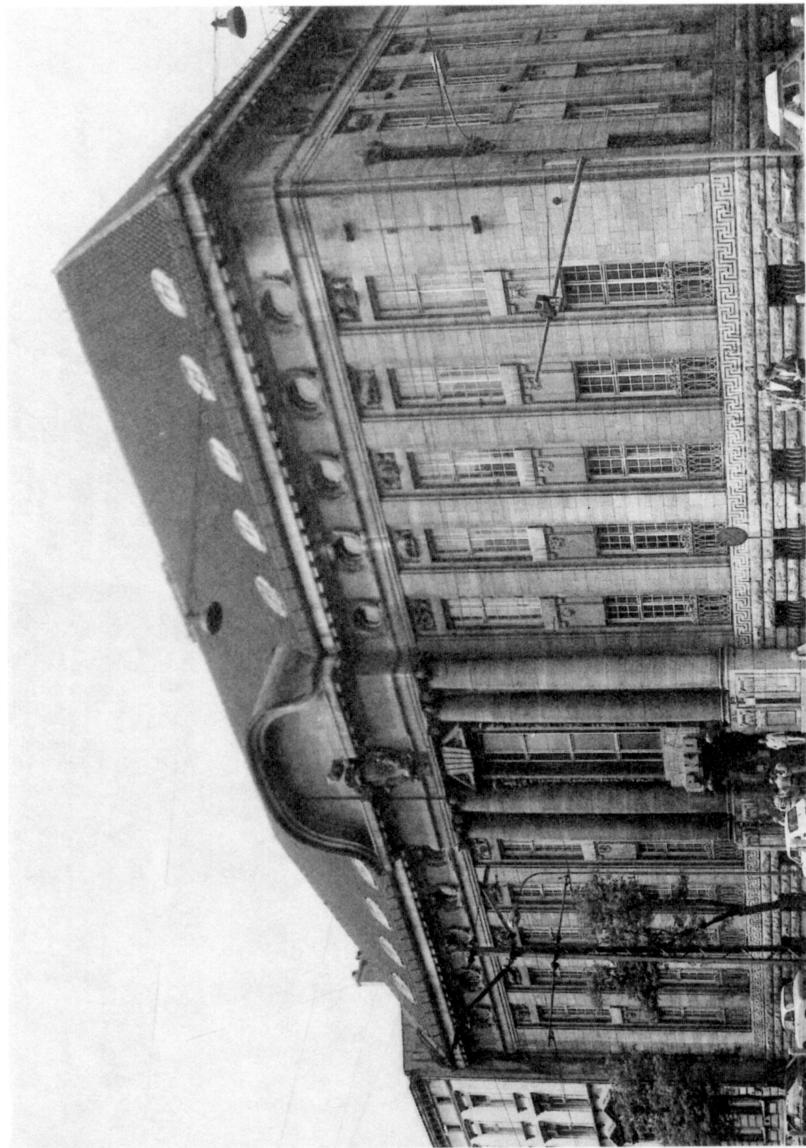
Die katholische Mariä-Himmelfahrtskirche von Konstanty Wojciechowski, 1886-1897;
nach B. Wilkoszewski: Ansichten von Łódź 1896



Entwurf für die Fassade der russisch-orthodoxen Aleksander-Newski-Kirche von Hilary Majewski, 1880; Staatlicher Dienst für Denkmalschutz [PPKZ] in Lodz



Das ehemalige Haus der Gebrüder Steinert in der ul. Piotrkowska 272 von Alfred J. Balcke, 1910. Foto: K. Stefański



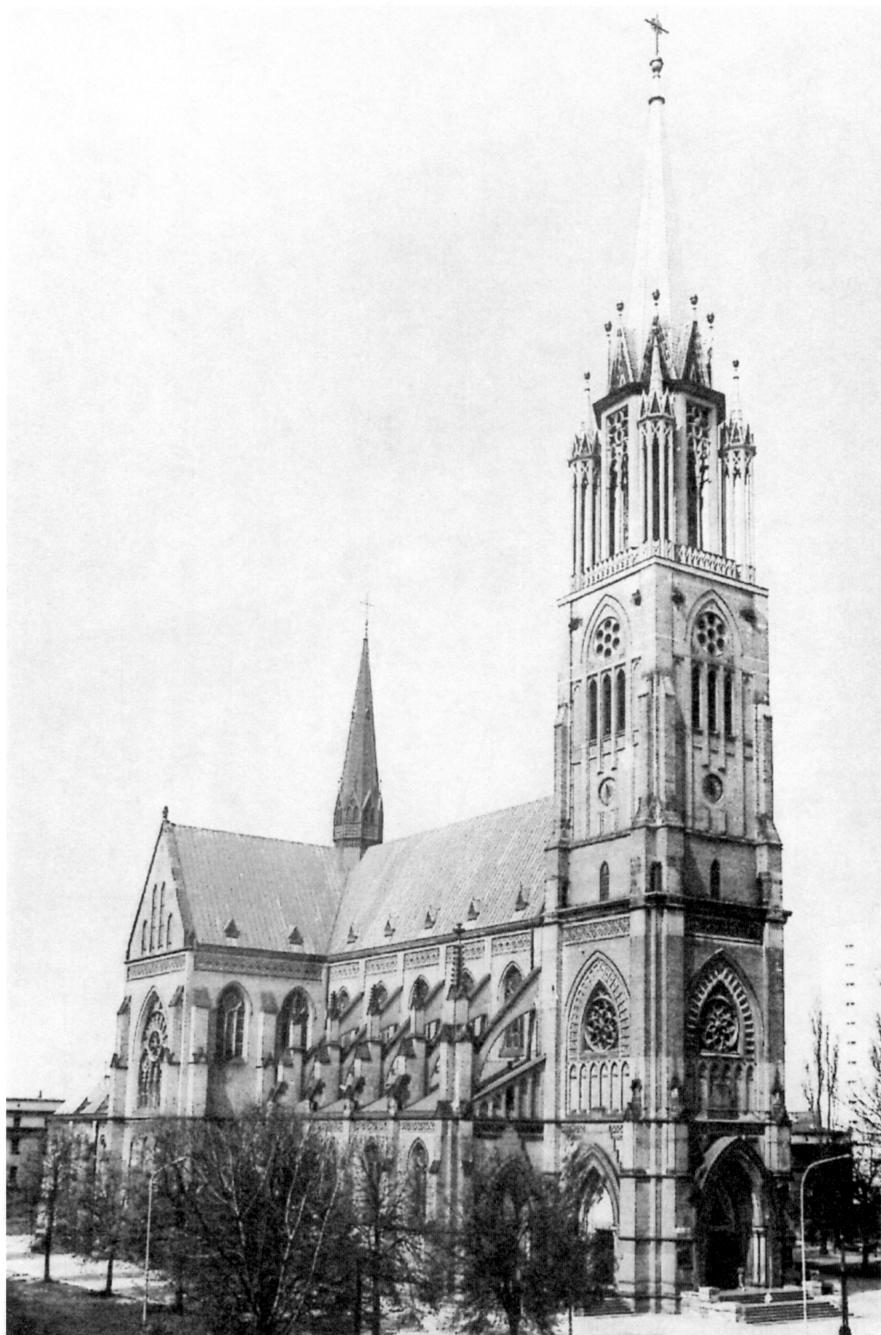
Das Gebäude der ehemaligen Lodz Handelsbank in der Aleja Kościuszki 15, errichtet von der Baufirma Bielenberg und Moser, 1910-1913. Foto: K. Stefaniski



Das ehemalige Deutsche Reformgymnasium von Otto (?) Herrnring, 1908-1909. Foto: K. Stefański



Die ehemalige Residenz von G.A. Kindermann, ul. Piotrkowska 151, von Karl Seidl (?), 1910. Foto: K. Stefański



Die Erzkathedrale. Entwurf: Architekturbüro Wende und Zarske unter Beteiligung von Józef Dziekoński, Sławomir Odrzywolski und Siegfried Stern; Turmbekrönung von J. Kaban (1927). Foto: K. Stefański



Die Kirche Zum Guten Hirten von Kazimierz Sokołowski, 1907 (Erweiterung durch M. Rybak 1981). Foto: K. Stefański